

3–4 m Breite, die im wesentlichen in den Gräben II, III–IV und VI–VII angetroffen wurden. Die Schilderung der Knochenfunde erfolgt morphologisch und vergleichend. Voran steht die Beschreibung des Schädels. Es folgt die Skizzierung des postkranialen Skeletts, nämlich Rumpf (aus Wirbelsäule und Thorax), die obere Gliedmaße, die untere Gliedmaße, die Rekonstitution von Körpergröße und Gliedmaßenproportionen. Besprochen werden dann die Knochen der Kinder und nicht zuletzt der Knochenrest aus dem Noaillien.

Der Schädel des 16–18jährigen weiblichen Individuums faßt 1380 cm<sup>3</sup> Rauminhalt angesichts einer großen Länge und einer niedrigen Höhe. Die Körpergröße errechnet sich mit etwa 160 cm. Man vermerkt eine gewisse Anzahl cromagnider Merkmale: eine stark ausgeprägte Glabella, ein chignonartiges Hinterhaupt, eine Tendenz zur Dolicho- und zur Chamäkranie sowie zur Abplattung der Schädelbasis; ferner eine Reliefierung oberhalb des Warzenfortsatzes und im Bereich des Inion. Hinzu gehören die craniofaziale Dysharmonie, die Konturen der Orbitae und die Depression darunter. Außer diesen Merkmalen des Menschen von Cro-Magnon sehen wir bei den Skeletten aus dem Protomagdalénien von Abri Pataud einige neandertaloide Züge im Bau des Unterkiefers wie die Kieferwinkel und das Kinn mit der Ausbildung eines Planum alveolare, das primatoide Sternum, die Sinuosität und Grazilität der Clavicula und die Form des Astragalus. Zudem läßt der älteste Menschenrest des Fundortes, das Fragment der Femurdiaphyse aus dem Noaillien, die relative Grazilität gegenüber den cromagniden Femora in die Augen springen.

Diese Synthese der menschlichen Körperreste von Abri Pataud schließt mit einer Interpretation ihrer anthropologischen Stellung. Zahlreiche Messungen, Maßverhältnisse und anatomische Details stützen hauptsächlich den Vergleich mit Cro-Magnon, Pédromost und den Menschen aus dem Aurignaco-Périgordien von Périgord und Südwestfrankreich. Sehr einsichtige Zahlenübersichten illustrieren den Körperhabitus des Jungpaläolithikers von Europa bestens. Die anthropologische Studie über Abri Pataud beleuchtet den komplexen Charakter der Evolution des *Homo sapiens fossilis*, da Züge des Paläoanthropus sich mit den Cromagniden begegnen.

Die odontologische Studie des Kapitels XI des Buches (Pierre LEGOUX) geht über den Aufsatz von LEGOUX (1974) hinaus. Die Umgruppierung aller Zähne, die im Abri Pataud zutage gefördert wurden, führt zur Identifizierung von 9 statt 6 bzw. 7 Individuen, und zwar 5 für das Protomagdalénien und 4 für das Noaillien. Die Anzahl der Individuen war deutlich höher als jene, die das Skelettstudium sonsthin ergeben hat. Die Darstellung des Zahnbefundes bespricht die Morphologie, die Pathologie, die Physiologie des Kauaktes und die Altersbestimmung. Die Erkenntnis gewinnt an Form angesichts der relativen Entfaltungsgeschwindigkeit und der zunehmenden Kalzifizierung bei den Jungpaläolithikern. Die archaischen Merkmale der Neandertalerzähne befinden sich noch im Umbildungsprozeß. Die Individuen des Protomagdalénien bekunden eine Zwischenstellung zwischen den Neandertalern, den Leuten des Magdalénien und dem rezenten Menschen.

Karl H. Roth-Lutra

JACKIE DESPRIÉE u. CLAUDE LEYMARIOS: *Inventaire des mégalithes de la France: 3, Loir-et-Cher. Géologie* v. JEAN-MARIE LORAIN, *Folklore* v. JACQUES CARTRAUD. 247 S. mit 19 Tafeln, 147 Textabbildungen und 6 Tabellen, 1<sup>er</sup> supplément à „Gallia Préhistoire“, Paris 1974.

JOHN PEEK: *Inventaire des mégalithes de la France: 4, Région parisienne – Paris, Yvelines, Essonne, Hauts-de-Seine, Seine-Saint-Denis, Val-de-Marne, Val-d'Oise*. 408 S. mit 16 Tafeln, 37 Textabbildungen und 5 Tabellen, 1<sup>er</sup> supplément à „Gallia Préhistoire“, Paris 1975.

Den Leser von QUARTÄR wird es vielleicht verwundern, hier zwei Arbeiten angezeigt zu sehen, die eigentlich schon außerhalb des Themenbereiches dieser Zeitschrift liegen. Indes sind die Erscheinungen, die sich um den Begriff Megalithik scharen in gleicher Weise wie die Phänomene pleistozäner Jägerkulturen über weite Teile der Alten Welt verbreitet, ihr Wesen ausschließlich in großräumiger Betrachtungsweise begreifbar, und damit auch die notwendig einzuschlagenden Wege zu ihrer Erfassung und Deutung in vielen Aspekten vergleichbar, wenn nicht gar identisch. Die Fragen nach den Entstehungszentren bestimmter Kulturäußerungen, nach den Richtungen ihrer chronologischen und chorologischen Dispersion, nach ihren speziellen regionalen Formungen, aus denen heraus neue Kristallisationspunkte progressiver oder retardierender Entwicklungen entstehen, die wiederum unter sich ein kaum entwirrbares Netz von Kulturverbindungen zu zeitigen vermögen, diese Fragen bewegen den Paläolithiker sicherlich nicht minder als den Erforscher der jüngeren Perioden.

Über welche Brücken etwa eine Idee wie die der Megalithik im neolithisch-kupferzeitlichen Milieu Alteuropas vorangetragen wird, ob durch Wanderbewegungen geschlossener Völkerschaften, durch Kontakte einzelner Menschengruppen oder Personen, ob immer bereitwillig aufgenommen oder gar bisweilen aufgenötigt, wie und wie rasch sich ein Kulturphänomen unter einer Bevölkerung so geringer Populationsdichte wie im prähistorischen Lebensraum in oft erstaunlicher Gleichförmigkeit über enorme Distanzen ausbreitete, dies zu ergründen, rührt letztlich an eines der Hauptprobleme unseres Faches, zu dessen Lösung uns derzeit ein nur äußerst unvollkommenes Instrumentarium zur Verfügung steht, zumal selbst die methodischen Ansätze – soweit ich sehe – mehr von Spekulation denn von gesichertem Grundlagenwissen zehren.

Zweifelsohne sollte ein methodischer Vorstoß zur Erforschung der Gesetzmäßigkeit von Kulturengese, -entwicklung, -verbreitung und -untergang eigentlich erst nach vollständiger Aufbereitung des vorhandenen Quellengutes geschehen. Daß dies nur über die Edition planmäßig angelegter Inventarwerke gelingt, ist seit langem erkannt, heute in der Zeit eines rapiden und erschreckenden Denkmälerschwundes mehr denn je aktuell.

Insofern ist die Initiative des *Centre national de la Recherche scientifique* sehr zu begrüßen, nachdem verschiedene Unternehmungen über regionale Aufarbeitungen nicht hinaus kamen<sup>1</sup>, in einem Supplement zur *Gallia Préhistoire* alle Zeugnisse der Megalithik Frankreichs zu erfassen und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufzubereiten. Von diesem Vorhaben sind bereits einige Lieferungen erschienen<sup>2</sup>, Band 3 und 4, die jeweils einen Teil der Loire-Gegend und des Pariser Beckens betreffen, werden im folgenden vorgestellt.

Unter dem Sammelbegriff Megalithik verstehen die Autoren, dem Konzept des Corpus folgend, die megalithischen Grabanlagen, die Menhire, die Steinsetzungen und die Schließsteine, sowie verschiedene, mit diesen Denkmälertypen mehr oder weniger verbundene Randerscheinungen. Wer freilich einen Blick auf das Gesamtvorkommen des französischen Megalithikums<sup>3</sup> wirft und mit dem bisher erreichten Bearbeitungsstand vergleicht, der fragt sich angesichts des immensen, noch zu bewältigenden Anteils, ob es nicht der Beschleunigung des Vorhabens dienlich wäre – wie in anderen Ländern auch – zunächst die Herausgabe der besonders gefährdeten Megalithgräber vorzuziehen und die Vorlage der übrigen Monumente hintanzustellen. Ohnehin gehören die von Despriée/Leymarios und Peek zur Megalithik gerechneten Befunde weder zeitlich noch kulturell in einen einheitlichen Kontext, sie stehen bestenfalls in losem Zusammenhang und haben lediglich die Tatsache, daß sie meistens aus großen Steinen bestehen, miteinander gemeinsam.

Die Schließsteine (*polissoirs*), die sich ja in der Regel an ihrem ursprünglichen geologischen Standplatz befinden, sind einem recht alten Horizont zuzuweisen, zumal sie sich gelegentlich in Megalithgräbern verbaut befinden. Die Megalithgräber selbst lassen sich einem Kulturenkreis zuordnen, der mit Spätneolithikum, Äneolithikum oder Kupferzeit nur höchst unzureichend zu umschreiben ist. Die Problematik der Menhire wage ich kaum anzurühren, da zum Vergleich skulptierte und damit datierbare Steinfeiler mindestens vom Mittelneolithikum lückenlos bis in die Zeit des frühen Mittelalters zur Verfügung stehen, und auch zur Deutung der Steinkreise und Steinreihen (*alignements*, *cromleches*) wird noch lange nicht das letzte Wort gesprochen sein. So dürfte es sich beispielsweise bei dem von Peek angeführten „Cromlech de Nanterre“ (S. 305 f.), der nur in einem reizenden Tafelbild des 16. Jahrhunderts (Deckelphoto) überliefert ist, eher um die Krepis eines bronze- oder hallstattzeitlichen Grabhügels handeln, falls bei solchen Umständen ein archäologischer Deutungsversuch überhaupt gestattet sein sollte.

Die Arbeiten von Despriée/Leymarios bzw. Peek sind angenehm übersichtlich aufgebaut. Einer Einleitung, Forschungsgeschichte und Methodendarstellung (S. 7-25 bzw. 7-18) folgen die von 1-132 bzw. 1-449 durchnummerierten Inventare, denen relativ kurze auswertende Kapitel angeschlossen sind (S. 177-221 bzw. 323-373). Als Apparat gibt es erfreulich umfangreiche Literaturverzeichnisse und Ortsregister (S. 223-246 bzw. 375-402). In beiden Lieferungen ist die Ausstattung mit Plänen, Abbildungen und Tafeln unvollkommen, mit Karten geradezu dürftig; hier ist sicher am falschen Ende gespart worden, zumal inzwischen durch entsprechende Unternehmungen anderwärts die Maßstäbe gesetzt sind<sup>4</sup>. Peek verzichtete gar auf eine Dokumentation der Funde, die in den ersten drei Bänden wenigstens versucht wurde.

<sup>1</sup> Zuletzt: J. ARNAL, Les dolmens du département de l'Herault, *Préhistoire* 15. 1963.

<sup>2</sup> G. CORDIER, Inventaire des mégalithes de la France 1, Indre-et-Loire. Paris 1963 (*Quartär* 15/16, 1964/65, 214 f. Rez. P. R. Giot). – M. GRUET, Inventaire des mégalithes de la France 2, Maine-et-Loire. Paris 1967. – J. CLOTTES, Inventaire des mégalithes de la France 5, Lot. Paris 1977. – G. GERMOND, Inventaire des mégalithes de la France 6, Deux-Sèvres. In Vorbereitung.

<sup>3</sup> Etwa bei J. ARNAL u. C. BURNEZ, Die Struktur des französischen Neolithikums auf Grund neuester stratigraphischer Beobachtungen. 37. – 38. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1956 – 1957, 1–90; hier bes. S. 45 Abb. 18. – Fast noch instruktiver ist die alte Rasterkarte von A. DE MORTILLET (1901): zitiert nach G. DANIEL, *The prehistoric chamber tombs of France*, London 1960 Fig. 4.

<sup>4</sup> Nach wie vor unübertroffen: G. U. V. LEISNER, Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel 1, der Süden. Röm.-Germ. Forsch. 17. Berlin 1943 – Dies., Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel – der Westen. Madrider Forsch. 1, 1. Lief. Berlin 1956; 2. Lief. 1959. – V. LEISNER, Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel – der Westen. Madrider Forsch. 1, 3. Lief. Berlin 1965.

Darüberhinaus ebenfalls sehr empfehlenswert: Corpus de Monumentos Megalíticos – España 1, R. BATISTA NOGUEIRA, Sepulcros megalíticos de la Comarca del Moyanés. Barcelona 1961; 2, ders., Sepulcros megalíticos de la Comarca de Vic. Barcelona 1963; 3, L. ESTEVA CRUAÑAS, Sepulcros megalíticos de las Gabarras I, Gerona 1964; 4, II, 1965; 5, III, 1970. – A. S. HENSHALL, *The chambered tombs of Scotland* 1, Edinburgh 1963; 2, 1972. – A. BAGGE u. L. KAEELAS, Die Funde aus Dolmen und Ganggräbern in Schonen, Schweden 1. Stockholm 1950; 2, 1952.

Während Despriée/Leymarios die Monumente unabhängig vom Denkmälertyp alphabetisch nach Gemeinden geordnet vorlegen, trennt sie Peek und behandelt nacheinander zunächst die Gräber, dann die Menhire, die Steinreihen und schließlich die Schließsteine; das kommt der Benutzbarkeit des Werkes nur zugute und sollte auch weiterhin beibehalten werden. Die einzelnen Megalithen werden bei Despriée/Leymarios jeweils nach Standort, Aussehen, Geologie, Grabung und Funden, Sagen sowie Bibliographie vorgeführt, bei Peek in etwas anderer Reihung aber nach ähnlichen Gesichtspunkten, insgesamt jedoch ausführlicher, mit mehr Detailliebe, oft hart an der Grenze zur Weitschweifigkeit behandelt. In beiden Lieferungen sind alle notwendigen und erwünschten Informationen enthalten. Wer jemals selbst im Gelände Megalithbauten systematisch aufgesucht und aufgenommen hat, weiß den Fleiß und die Gründlichkeit der Autoren zu schätzen.

Bemerkenswert ist in beiden Arbeiten auch der breite Raum, der den mit den Denkmälern verhafteten Sagen, der „folklore“, wie auch der Ortsnamenforschung, die Hinweise auf abgegangene Megalithen bieten könnte, gewidmet wird. Dies sollte auf andere Inventare, nicht nur von Großsteingräbern, anregend wirken.

Nachdem 7 so bezeichnete Anlagen als natürlich oder erheblich jünger eingestuft werden mußten, legen Despriée/Leymarios 82 „Megalithgräber“ vor. Von diesen wurden 40 innerhalb des Beobachtungszeitraumes total, 12 weitere teilweise zerstört. Von Peeks 47 „Kollektivgräbern“ sind inzwischen 20 verloren gegangen. Allein diese bestürzende Bilanz führt die Dringlichkeit der Inventarisierung nachdrücklichst vor Augen!

Während wir zwischen Cher und Loir eine bunte Vielfalt megalithischer Anlagen wie Hypogeen, Anjoudolmen, rechteckige und polygonale Dolmen sowie einige Sonderformen vorfinden, betreten wir mit der *région parisienne* das klassische Land der *allées couvertes*, der in den Boden eingesenkten Galeriegräber, ursprünglich sicher alle mit Seelenlöchern ausgestattet. Die Steinkiste von Bois-Couturier (Peek S. 82) besitzt gar noch ihren originellen Stopfen.

Die Ansprache megalithischer Bauten als Bestattungskammern für Kollektivgräber wird von allen Autoren vorbehaltlos übernommen, wenngleich eine solche Deutung etwa in Hinblick auf Anlagen wie New Grange oder Knowth in Großbritannien, die primär keinesfalls als Gräber gedacht waren, allein nicht befriedigt. Was an Funden – es ist erstaunlich wenig – aus den Megalithgräbern bekannt ist, dürfte größtenteils in den Umkreis der Seine-Oise-Marne-Kultur gehören; jüngerer fehlt selbstverständlich nicht. Über das Verhältnis der Megalithgräber zu den Menhiren ist zu sagen, daß sich die beiden Gruppen kleinräumig offenbar meiden und schon aus diesem Grunde kulturell zu differenzieren sind. Despriée/Leymarios kennen 43, Peek ungefähr 50 Steinpfeiler in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten, davon 18 bzw. 25 inzwischen verschwunden. Bei den Schließsteinen ist der Verlust naturgegebenmaßen geringer.

Da trotz aller Bemühungen der örtlichen Denkmalpflegebehörden auch in Zukunft mit einer kontinuierlichen Dezimierung der Megalithen zu rechnen ist, stellen die Lieferungen des französischen Megalithencorpus schon jetzt ein unersetzliches Quellenwerk dar. Die beiden angezeigten Arbeiten bestechen durch die Sorgfalt der Materialaufnahme, die Nüchternheit der Vorlage und die Disziplin bei der Auswertung wie durch die gepflegte Redaktion; die angesprochenen Mängel sollten in zukünftigen Lieferungen unbedingt vermieden werden.

Konrad Spindler

Leider auch ohne Funde, aber als Einzelleistung und wegen der topographischen Kartenausschnitte besonders hervorzuheben: E. SPROCKHOFF, Atlas der Megalithgräber Deutschlands 1, Schleswig-Holstein. Bonn 1966; 2, Mecklenburg – Brandenburg – Pommern. 1967; 3, Niedersachsen – Westfalen (G. Körner ed.). 1976. – Ergänzend dazu: E. SCHULDT, Die mecklenburgischen Megalithgräber. Beitr. zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 6. Berlin 1972.

Ebenfalls ohne Funde: R. DE VALERA u. S. Ó NUALLÁIN, Survey of the megalithic tombs of Ireland 1. Dublin 1961; 2, 1964.

Umfassend, wenn auch überwiegend aus der Primärliteratur zusammengetragen: W. SCHRICKEL, Katalog der mitteldeutschen Gräber mit westeuropäischen Elementen und der Galeriegräber Westdeutschlands. Beitr. zur ur- u. frühgesch. Arch. des Mittelmeer-Kulturräume 5. Bonn 1966.